

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Der freimaurerische Religionsbegriff erscheint in dem von der italienischen Bischofskonferenz approbierten Katechismus

Die Symbolik im strikten Sinn der Freimaurerei

Auch die Freimaurerei versteht die Religion in subjektiver und relativer Weise, da sie behauptet, in den Motiven „wetteifern alle Religionen darin, daß sie die göttliche Wahrheit ausdrücken, obwohl dieses Ziel nicht erreichbar sei“. Tatsächlich meint die Freimaurerei, die göttliche Wahrheit entspreche nur ihrer Symbolik (1).

Daraus schließen wir folgendes: Alle Religionen und Philosophien gleichen einander, denn sie alle sind

gleichermaßen unfähig, Gott zu erkennen und von Gott richtig zu reden; das gilt auch für die philosophisch begreifliche Realität der Natur. Da über allen realistischen und metaphysischen Religionen und Philosophien allein die Freimaurerei steht, hat sie den vom Subjekt bestimmten symbolischen Zugang zu der außerhalb des Verstandes existierenden Religion und zu Gott. Also nicht durch die Offenbarung und die sie wirklich ausdrückende und definierende Formel der Dogmatik ist Gott erkennbar, denn nur Sinnbilder vergegenwärtigen die Realität und stellen die Wirklichkeit dar.

Die im weiten Sinne vorhandene Symbolik der katholischen Kirche

Die Kirche läßt eine gewisse Symbolik gelten (z.B. versinnbildet das Taufwasser die Reinigung der Seele, denn das Wasser wäscht und reinigt den Körper, aber gleichzeitig reinigt die Taufe die Seele wirklich von der Erbsünde. Diese Art der Reinigung ist nicht nur bildlich und

symbolisch zu verstehen). Nun verbietet die im breiten Sinne zugelassene Symbolik der katholischen Religion dem Menschen keineswegs den Versuch, die Vernunft zu benutzen, um das Wesen der Realität und die Wahrheit wirklich und objektiv zu erkennen; nur dürfen wir nicht bei der mit unseren Sinnen erfaßbaren Erscheinungen und Phänomenen verharren. Dagegen ist für die Symbolik im „strengen und ausschließlichen Sinne“ die gesamte Realität in exklusiver Weise sinnbildlich zu verstehen; diese Auffassung ist nicht katholisch, sondern freimaurerisch und damit modernistisch.

Der Modernismus und die Freimaurerei

Wiederholt verurteilte der heilige Papst Pius X. den klassischen Modernismus (*Lamentabili*, 13. Juli 1907; *Pascendi*, 8. September 1907; *Sacrorum Antistitum*, 1. September 1910). Diese irri- ge Bewegung des menschlichen Geistes benutzt Sinnbilder, Merkmale und Zeichen der Erkennt-

1) (vgl. U.G. PORCIATTI, *Die freimaure-rische Symbolik*, Azzura, die *Freimau-rerei Italiens / Simbologia massonica*, Massoneria Azzurra, Rom, Atanor, 1968, ebenfalls *Die freimaurerische Symbolik, die schottischen Grade / Simbologia massonica*, Gradi Scoz-zesi, Rom, Atanor, 1968). Diese Sinn-bilder enthalten viele verschiedene Arten, wie der einzelne Freidenker seine Auslegung durchführt (EUGEN LENNHOF – OSCAR POSNER, *Internationales Freimaurer Lexikon*, Wien, 2. Auflage, 1975, Kolumne 1300, Kap. IV, §3).

nis, um die dogmatische Wahrheit zu vergegenwärtigen und darzustellen. Nur unvollkommen und analogisch kann die vom Glauben erleuchtete Vernunft – der Glaube ist ja eine übernatürliche, von Gott der Seele eingegossene Tugend – die von der Dogmatik gelehrten Wahrheiten erfassen und erkennen. Nun gibt der übernatürliche Glaube dem menschlichen Verstand die Fähigkeit, die Offenbarungswahrheit zu erfassen und ihr zu folgen; die Vernunft begreift dann, daß Gott das selbstständige (subsistente) Sein ist, und die göttliche Natur die Einheit der Gottheit, die göttlichen Personen die Dreifaltigkeit ausmachen.

Dagegen haben der Modernismus und die Freimaurerei von den Religionen der alten Zeit und vor allem von der jüdischen Kabbala die Symbolik entliehen und im strengen, strikten Sinne auf das katholische Dogma angewandt. Nach der Auffassung der katholischen Kirche und dem überlieferten Lehramt hat der Glaubenssatz auch einen kognitiven Wert – mag dieser auch nicht vollendet und vollständig sein – so ist er, immerhin dem Objekt angemessen. Entsprechend dem freimaurerischen Denken ist der Wert ausschließlich symbolisch und praktisch, insofern er das entsprechende religiöse Faktum rein repräsentativ und figurativ auslegt. Wenn zum Beispiel die Kirche lehrt, Gott sei Vater, so bezeichnet nach dem überlieferten Lehramt wahrlich dieser dogmatische Satz in objektiver Weise die Vater-schaft Gottes. Die Gläubigen, welche diese Wahrheit annehmen, sind nicht nur figürlich, sondern real und in selbstverständlicher Weise Gottes Söhne, insofern Gott sie erschaffen hat. Übernatürlich sind sie Gottes Kinder, weil sie die heiligmachende Gnade besitzen; die Gnade wiederum macht die Menschen zu Gottes Söhnen, sodaß sie auf endliche und begrenzte Weise an der göttlichen Natur teilhaben.

(Siehe FRITHJOF SCHUON, *Die transzendente Einheit der Religionen / Unità trascendente delle religioni*, Rom, Mediterranee, 2. Auflage, 1979). Der Autor schreibt in seinem Werk, daß die Freimaurer, die Esoterik und der Modernismus

folgende Auffassung vertreten: Da der Mensch nicht in der Lage ist, mit Hilfe von dogmatischen Begriffen und Formeln die Wirklichkeit sicher zu erkennen, so stellen diese genannten Auffassungen Gott nur symbolisch dar, daß Er Vater sei; doch diese Behauptung entspreche nicht der Wirklichkeit. Der Zweck einer solchen Vorstellung besteht darin, daß der Mensch in der ethischen Praxis vollkommen werde, indem er sich so verhält, als ob er ein Sohn Gottes sei – in Wirklichkeit aber stimmt dieses Denken und Verhalten mit der Realität nicht überein (2).

Es ist klar und deutlich, daß dieser vom Freidenkertum und dem Modernismus vertretene exklusive Symbolismus dahin tendiert, die gesamte von Gott geoffenbarte und vom katholischen Magisterium festgehaltene Lehre auszuhöhlen und von innen her zu zerstören, da sie ja überhaupt keine wirkliche, vernünftige und theoretische Bedeutung besitzt, sondern rein bildhaft zu verstehen ist. Nun, die richtige Auffassung besteht darin, daß die menschlichen Vorstellungen und Sprachen sowohl Gott als auch die göttlichen Geheimnisse und die natürlichen Wirklichkeiten nicht vollkommen und perfekt ausdrücken können, aber mit Hilfe der Analogie gelingt es dem denkenden Menschen doch, von der Realität in wirklich objektiver Weise etwas zu erkennen,

2) Da alle positiven Offenbarungsreligionen unvollkommen sind, müssen sie in etwas, das sie übersteigt und überragt, die Einheit finden. Die einigende Wirklichkeit ist die ursprüngliche Tradition oder anders ausgedrückt die esoterische, kabbalistische Gnosis. Mehrere in die Sache eingeweihte geistige Strömungen haben sie weitergegeben, bis sie schließlich in der Freimaurerei zusammengefloßen sind. Das Freidenkertum aber steht über der Kirche, denn diese beschränkt sich darauf, den einfachen, nicht eingeweihten Menschen die entsprechende esoterische, öffentliche Unterweisung zu geben. Die Freimaurerei vermittelt mit Hilfe der esoterischen, geheimen Symbolik ihre Belehrung den vollendet gnostisch unterrichteten und eingeweihten Mitgliedern weiter.

von der natürlichen Wirklichkeit korrekt zu sprechen und mittels dogmatischer Lehrsätze die von Gott geoffenbarte Wahrheit darzulegen. Er braucht nicht mißverständlich und mehrdeutig zu reden, da er den Agnostizismus, den theologischen Nihilismus, die rein negative Rede und die ausschließliche Symbolik vermeiden kann.

Auch Luther faßte die gesamte Wirklichkeit sinnbildlich auf, denn die nominalistische Philosophie, welche abstreitet, der Mensch habe die Fähigkeit, die Realität zu erkennen, brachte ihn zu dieser Auffassung. Zum Beispiel vertrat der angebliche Reformator von der Eucharistie folgende Ansicht: Als Jesus über dem Brot die Worte aussprach: „Dies ist mein Leib“, fand keine Verwandlung der Brotsubstanz in Seinen Leib statt, denn der Herr wollte nur sagen, das in der hl. Messe konsekrierte Brot versinnbildliche Seinen Körper. Der heutige Modernismus setzt Luthers Linie fort. Zum Beispiel redet E. SCHILLEBEECKX nicht mehr von der Transsubstantiation, d.h. die wirkliche Wandlung der Brotsubstanz in die Substanz von Jesu Leib, sondern nur von Transsignifikation, d.h. die simple Verwandlung der Bedeutung; d.h. das in der hl. Messe konsekrierte Brot versinnbildlicht und symbolisiert nur den Leib des Herrn (vgl. GARRIGOU-LAGRANGE, *Der allgemeine Sinn. Die Seinsphilosophie und die dogmatischen Lehrsätze / Le sens commun. La philosophie de l'être et les formules dogmatiques*, Paris, 1922; A. GARDEIL, *Die geoffenbarte Wirklichkeit und die Theologie / Le donné révélé et la théologie*, Juvisy, 1932).

Die in den höchsten Stufen der Hierarchie herrschende Verderbnis der richtigen Auffassung

Leider ist dieser von der Esoterik und der Freimaurerei verursachte geistige Taumel auf ganz massive Weise in die höchsten kirchlichen Kreise eingedrungen. [Der Leser beachte zum Beispiel das Werk *Der Lehrgang und die Instruktion der katholischen Religion* mit dem Titel *Die Sternenstraße*, Ausgabe Elledici,

Turin, 2011. Kardinal Angelo Bagnasco, der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz gab seine Zustimmung (nihil obstat), Protokoll Nr. 811/2010 vom 19. November 2010 und Mgr Piero Delbosco von der Kurie in Turin gab am 30. November 2010 die Imprimatur].

Auf Seite 73 und 74 stellt das Kapitel *Die Gläubigen im Dialog* folgende unkatholische Behauptung auf: „Alle Religionen sind Wege zu Gott, wie der von uns hier vorgelegte Abschnitt erklärt. Ein nur von Blinden bewohntes Dorf hörte die Nachricht, der neu eingetroffene König sitze auf einem Elefanten. Da kein Bewohner jemals einen Elefanten gesehen hatte, fragten sie einander: «Wer weiß, wie man sich da verhalten soll?» Der erste blinde Mann berührte den Rüssel des Tieres, der zweite den Stoßzahn, der dritte das Ohr, der vierte ein Bein, der fünfte den Bauch und der letzte den

Schwanz. Als sie nach Hause gingen, waren sie überzeugt, genau zu wissen, wie der Elefant aussah: «O, er ist phantastisch», sagte der erste, welcher den Rüssel berührt hatte; «er ist schlaff und weich, lang und stark». «Nein» antwortete jener, der den Stoßzahn berührt hatte, «er ist sehr kurz und hart». «Ihr beide habt unrecht», sagte der dritte, «das Tier ist flach und fein». «O, nein!» rief der vierte Mann, welcher das Bein berührt hatte, «das Tier ist wie ein Baum». Auch die beiden letzten Personen mischten sich ein und meinten: «Das Tier ist wie eine Mauer, wie ein Strick». Bei dieser Diskussion riefen alle durcheinander, bis es sogar zum Streit kam und einer den anderen mit Fäusten schlug. Schließlich kam jemand, der noch gut sehen konnte und sagte zu den blinden Männern: «Jeder von euch hat recht, denn alle diese Teile zusammen machen den Elefanten aus....» Die

Geschichte von der Beurteilung des Elefanten durch blinde Menschen beweist uns, daß wir auf vielen Wegen zu Gott gelangen können. Zwar scheinen die Wege recht verschieden zu sein, doch alle besitzen in Wirklichkeit gemeinsame Merkmale“.

Kurz gesagt, genauso wie Esoterik und Freimaurerei annehmen, meint jetzt auch die italienische Bischofskonferenz, daß keine Religion, selbst nicht einmal die katholische Kirche allein in sich vollständig wahr ist. Wenn wir aber alle Glaubensgemeinschaften zusammen nehmen, kommen wir zur Wahrheit. Nur dem äußeren Anschein nach sind die religiösen Kommunitäten verschieden, in Wirklichkeit aber ähneln sie einander, wenn wir sie zusammenfassen. Aus diesem Grunde haben wir uns alle in den Jahre von 1986 bis 2012 in Assisi getroffen.

Placidus

Früchte des Ramadan?

Liebe Redaktion der Zeitschrift *sì sì no no!*

Obwohl das Ereignis nun schon viele Jahre zurückliegt, habe ich mich bisher geweigert, selbst auf die sehr hohen Autoritäten der katholischen Kirche zu hören, wenn sie den Moslems zu Beginn des Ramadan alles Gute wünschen und sie auffordern, sie sollen in dieser Zeit gute geistige Früchte bringen. Auch am 18. Juli 2013 haben wir wieder vernommen, wie gewisse Kirchenmänner den Mohammedanern zu Lampedusa „gute geistige Früchte des Ramadan wünschen“.

Wer so spricht, muß ein romantischer Träumer sein, oder er gleicht jemandem der behauptet, die Moslems, Buddhisten, Konfuzianer, Juden und Katholiken seien im Grunde alle gleich, weil es nur den einen Gott gibt. Man muß da verblüfft dastehen, denn diese Dinge wollen wir nicht schlucken.

Noch junge Katholiken, die auf einzigartige Weise den Glauben und die Reinheit besitzen. Geheimnisvoll ist ihre Existenz, ja sogar ein Geschenk, daß Jesus auch heute noch seinen Lieblingen die Gnade bewahrt und sie damit entzückt. So mag es geschehen, daß der eine oder andere gute Jugendliche in der Schule oder

bei der Arbeit mit Moslems zu tun hat; leider kommt dies auch in der Familie vor, weil es heute die sogenannten erweiterten Familien gibt. Da kann es sein, daß ein Jugendlicher katholisch getauften Eltern besitzt; diese wiederum haben unter Umständen einen Partner oder eine Partnerin islamischer Religion.

Der neue Kurs des Ökumenismus lehrt uns Katholiken, die Proselytenmacherei zu vermeiden. Tatsächlich sollen wir darauf verzichten, den Ungläubigen die einzigartige Wahrheit des Evangeliums vorzulegen, um sie nicht zu verwirren. (Ist das die neue Art der Verkündigung?)

Aber was tun eigentlich die Moslems? Da müssen doch die Jugendlichen ihren katholischen Glauben gegen Angriffe verteidigen. Ja gegen schwer sündhafte Reden und Aufforderungen müssen sie im täglichen Leben die Reinheit und gerade Linie schützen. Ich weiß, daß katholische Jugendliche, die noch halbe Kinder sind, folgendes tun: Während der angebliche Partner der leiblichen Mutter oder die angebliche Partnerin des Vaters den Ramadan mit üppiger Mahlzeit abschließen, sie selbst heroisch sich verhalten und ihr Zimmer verbarrikadieren, damit sie mit den Anhängern Mohammeds nichts zu tun haben. Sie beten kniend,

Jesus möge die Sünde (der anderen Familienmitglieder) verzeihen, sie bekehren und ihnen selbst die Kraft geben, damit sie fähig sind, guten Widerstand zu leisten.

Nun, wie reagieren die Herren Bischöfe? Wollen diese Herren damit fortfahren, den falschen Ökumenismus, den verlogenen Dialog und die Teilhabe an den Unwerten der anderen Religionen zu predigen? Haben Sie noch Interesse an den Seelen der Kinder und Jugendlichen? Diese Kleinen sind in großer Gefahr, zugrunde zu gehen.

Vor wenigen Jahren (genau am 14. Mai 1999) küsste der Papst den Koran; sollen wir ihn wirklich nun als Heiligen verehren? Darüber bin ich entsetzt genau wie alle anderen, deren Herz noch aufrecht ist.

Ein Papst küßt den Koran! Welch eine Untat! Ich kann den ehrwürdigen Diener Gottes, den von 1809 bis 1889 lebenden Kardinal Wilhelm Massaia nicht vergessen. Dieser große Missionar der Kirche war kurz zuvor in Afrika angekommen, um die Menschen dort zu bekehren und zu Christus zu führen, als er am 28. Juni 1846 an den Mitbruder Pater Ferdinando da Lequio einen Brief schrieb. Darin äußerte er gegenüber dem Koran große Empörung, weil dieses

verfluchte Buch die Laster der Sinnlichkeit, der Unwissenheit, die Tyrannei und die Versklavung gleichsam heilig gesprochen und das Volk der Moslems zu einer wandelnden Leiche herabgesetzt habe. Zum gleichen Thema schrieb Pater Justus da Urbino folgendes: „Wenn wir die Verworfenheit und die Verrohung des arabischen Volkes sehen, müssen wir erschauern. O, wie elend ist der Mensch, wenn er die Gnade, daß die göttliche Religion Jesu Christi ihn

erleuchtet und leitet entbehren muß!“

Vor allem heute sollen wir diese Wahrheit verkünden, denn ungeheuerlich ist das Unglück. Nicht rein zufällig trat es auf, sondern starke Mächte der Lüge haben es programmiert. Im falschen neuen Kirchenkurs fanden sie dafür kräftige Unterstützung.

Nun Ihr Bischöfe und alle anderen Herren in höheren Rängen, Ihr solltet eigentlich wissen, daß die guten Jugendlichen heute gezwungen sind,

gegenüber den Moslems den Glauben an Christus, die Liebe zum Herrn und die eigene Reinheit zu verteidigen. Obwohl Ihr den Sachverhalt kennt, habt Ihr denn keine Furcht, in die Hölle zu kommen? Wollt auch Ihr den Koran küssen? Wollt Ihr nichts tun, um Eure Schäfchen zu schützen? Müsste nicht viel Sorge und großes Mitleid für diese gefährdeten Seelen an erster Stelle stehen?

(Unterschrift)

Lieber Franziskus, lieber Eugenius... (2. Teil)

Das Buch, welches der ehemalige Kardinal von Buenos Aires, der gegenwärtige Bergoglio-Papst in Zusammenarbeit mit dem Rabbiner Skorka geschrieben hat, haben wir bereits zitiert. In diesem Werk beklagte der Hl. Vater – der Rabbiner empfand dagegen große Freude – daß die zeitliche Macht, gleich einer Krankheit, die Kirche infiziert habe. Wie es heute die Regel ist, daß die Jesuiten schlecht informiert sind, so beachtete der miserabel unterrichtete Jesuitenpater nicht die außerordentliche und von der Vorsehung geleitete Rolle der katholischen Kirche in der Phase der mangelhaften Machtausübung. Diese Fehlen der guten Herrschaft („*vacatio imperii*“) sah bereits der hl. Bernhard als Erbe des römischen Imperiums an. Er folgte dem rechten Denken des hl. Thomas von Aquin, wenn er schreibt: Das römische Imperium hält den Antichrist auf / *qui tenet (catechon), scilicet romanum imperium*. Heute dagegen behauptet die neue Ausrichtung der Lehre, die göttliche und menschliche Macht seien getrennt, so daß die Schande als erlaubt zu betrachten sei, wenn z.B. in Deutschland mehr als 300 katholische Behörden, die soziale Hilfe leisten, in Abtreibungskliniken Beratungsstellen betreiben. Dieselbe unheilvolle Strömung hat auch die italienische Bischof-konferenz ergriffen, denn in naiver und gemeiner Weise versichern die hohen Prälate, sie hätten nicht die Absicht das Abtreibungs-Gesetz 194/78 zu bekämpfen, sondern seine Anwendung sicherzustellen, „damit die Würde und die Rechte der Frau nicht verletzt werden“.

Das zweite Thema ist die moderne Sicht der katholischen Kirche des

Zweiten Vatikanischen Konzils zur Frage, ob Israel legitimerweise noch die Verheißung Gottes besitze. Zuerst bezeichnete der Bergoglio-Papst dieses Problem als eine uns radikal interpellierende Frage; sodann will er seine persönliche Behauptung unterstützen und zitiert zögernd und auf verfängliche Weise den hl. Paulus: „Was ich mit dem Apostel Paulus sagen kann, besteht darin, daß Gottes Treue zu dem mit Israel geschlossenen Bund niemals aufhörte. Trotz der schrecklichen Prüfungen in diesem Jahrhundert haben die Juden den Glauben an Gott bewahrt. Nicht nur als Christen, sondern auch als Menschen sollen wir deshalb Ihnen (den Hebräern) dankbar sein. Da sie nun eigentlich im Glauben an den Bundsgott weiterhin verharren, so müssen alle Menschen, zu denen auch wir Christen gehören, bedenken, daß wir auf der Pilgerschaft sind und die Wiederkunft des Herrn erwarten. Deshalb sollen wir immer für Ihn offen sein und von dem, was wir erreicht haben, niemals abweichen.“ (Aha, oho! Wie schön ist es doch, mit den Ansichten aller Menschen im Einklang zu stehen! Wenn nur der Heiland diese allzu liebliche Musik verstanden hätte, dann hätte er so viele bittere Leiden und den schmachvollen Tod am Kreuz vermeiden können...)

Wenn wir ehrlich sind, so verstehen wir nicht, wie jemand solche Redewendungen zu unterschreiben vermag, sind doch diese Formulierungen der im Evangelium festgehaltenen, vom hl. Paulus verkündeten, in Geschichte und Theologie nachweisbaren Wahrheit vollkommen und direkt entgegengesetzt.

Der hl. Paulus bleibt bei der Wahrheit, wenn er seine Landsleute daran erinnert, daß Gott mit ihnen den alttestamentlichen Bund geschlossen hat. Was aber der Bergoglio-Papst gerade verschweigt, ist die Tatsache, daß die Hebräer die Wahrheit abgelehnt haben, Jesus als den vom Himmel gesandten Gottessohn anzuerkennen. In dem Gleichnis von den treulosen Winzern hat der Herr diese Weigerung genauer bestimmt. Mit geradezu chirurgischer Präzision zeigt die genannte Parabel den Bruch mit dem Alten Testament. Sie legt dar, wie Gott vom auserwählten Volk den Bund wegnimmt und den Heiden („*ad gentes*“) überträgt. Auf der anderen Seite sagt der hl. Paulus klar und deutlich, Gottes Verheißung bestehe weiter fort, denn Er sei immer treu, damit auch sein Volk treu bleibe. Die Fortdauer der Verheißung setzt aber die Anerkennung des jüdischen Volkes voraus, daß Jesus der einzige Weg, der höchste Priester und das Haupt der Kirche Gottes ist. Diese Wahrheiten verbirgt der Schleier, daß sie über die antike Verheißung hinausgeht (Heb. 10,19/22). Deshalb macht Seine Heiligkeit nicht den Versuch, den Völkerapostel in den modernen theologischen und historischen Revisionismus hineinzuziehen, denn da der hl. Paulus ein guter Pharisäer war, sich zu Jesus bekehrte und dann kein Gegner des Herrn mehr war, kannte er recht gut die exakten Begriffe dieses Problems.

Wenn nun der Bergoglio-Papst behauptet, die Hebräer hätten bis heute den wahren Glauben an Gott aufrechterhalten und wären bei der Thora wahrheitsgemäß verblieben, so stellt diese Aussage eine schmeichelhafte Eingebung dar, ja noch

schlimmer, sie ist der Versuch, die Geschichte zu verdunkeln und die Wahrheit zu verschleiern, denn jeder Jesuitenpater, ja wir behaupten, jeder einfache Theologiestudent muß bereits wissen, daß die Judenheit der Antike allein auf der Thora beruhte, während das moderne Judentum, das zur rabbinischen Schule, ja zu verschiedenen rabbinischen Zweigen gehört, auf dem Glauben des Talmud gründet. Der Talmud aber gewann sein angebliches Wissen aus recht giftigen dem mosaischen Gesetz, Christus und der Kirche widersprechenden Überlegungen und Reflexionen. So beweist dieses fragwürdige Werk mit theologischen Begriffen die direkte Ableitung der unechten Gnosis, der falschen Sabbatlehre und der Kabbala. Doch dies sind recht feuergefährliche Destillate, die aus der geistige Krankheiten erregenden Esoterik entstammen. Ihr Sitz waren die Stadt Smyrna des zweiten resp. des siebten Jahrhunderts und das sephardische Judentum des 13. Jahrhunderts in Spanien. Aus ihr entstanden der Franckismus und die zahllosen Schulen des revolutionären Zionismus von heute. In der französischen Revolution von 1789 und der russischen von 1917 waren sie wirksam. Heute übt der Talmud im Leben der Juden und aller Hebräer, die das Judentum bekennen, die totalitäre Diktatur aus.

Wir könnten viele Abschnitte des Talmuds aufzählen, welche beweisen, wie sehr unsere älteren Brüder (diese Bezeichnung wählte Papst Johannes Paul II.) und „unsere“ Väter (so bezeichnet sie Papst Benedikt XVI.) nach Diskussionen verlangen, und wie sehr sie den weichen und feigen Dialog hochschätzen. Dabei helfen ihnen die Männer der katholischen Kirche, diese Art des Zwiegesprächs am Leben zu erhalten. Der Talmud bezeichnet unsere Heilige als Prostituierte (Kedescha = öffentliche Buhlerin), definiert das Kirchengebäude als Haus der Schande (beth atturpa) und Latrine (bet chara), Jesu Geburt als Exstirpation (Nital), das christliche Osterfest ist für den Talmud das Blutgerüst usw. Kurz gesagt, Ihre Heiligkeit Franziskus, wir haben da vor uns das negative Repertoire eines eleganten Lexikons vor dem man anscheinend großen Respekt haben soll. Heiliger Vater, Sie plaudern weiter fort, schicken Boten aus und sagen dem Herrn

Scalfari, wie viel wir vom Judentum noch lernen können, und was die Menschheit den Hebräern schuldet. Doch gehen Sie einmal auf das zurück, was der erste Stellvertreter Christi und Bischof von Rom, der erste Papst, nämlich Petrus gesagt hat! Lesen Sie bitte die Apostelgeschichte! Das Kapitel 3, Vers 19 und 20 sagt: „*So tuet nun Buße (ihr Brüder, Vers 17) und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden! Damit Zeiten der Erquickung kommen von dem Angesichte des Herrn, wenn er den, welcher euch gepredigt worden, sendet, Jesum Christum*“ (Übersetzung nach Allioli).

Tatsächlich ist es offenkundig, daß die Juden uns Katholiken nicht auf das Kommen Christi hinzuweisen brauchen, denn obwohl der Herr bereits gekommen ist, haben die Hebräer Ihn ja nicht angenommen. Wenn Sie die Gelegenheit haben, einen Rabbiner zu treffen, so machen Sie ihm bitte klar, die Kirchenmänner hätten aus Angst das Gebet für die ungläubigen Juden (pro perfidis Judaeis) gestrichen, weil sie hofften, daß auch die Hebräer die oben angeführten Vorwürfe aus dem Talmud streichen und die Kränkungen wieder gutmachen würden, welche die dem Talmud verpflichteten Filmproduzenten gegen unseren Herrn Jesus Christus, gegen seine Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria und gegen die heilige katholische Kirche vorbringen. Die jüdischen Filmregisseure stellen die katholischen Geistlichen, die heiligen Zeichen und Traditionen der Kirche als den Ausbund jeder individuellen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeit hin. Aus der gesamten Darlegung muß hervorgehen, daß der Bund, über den wir reden dürfen, das neue im Kreuzesopfer errichtete Testament ist. Zu ihm hat Gott auch die Juden berufen, doch die Hebräer reagierten ablehnend. Sie wiesen den Gottessohn Jesus zurück und lehnten die Erfüllung der Schriften des Alten Testaments ab, sodaß sie außerhalb des Bundes sind. Keine politische Basis kann existieren, dem menschlich-göttlichen Vertrag, welcher abgelehnt und gebrochen wurde, weitere Legitimität zu verleihen, seitdem der Tempelvorhang von oben bis unten in zwei Teile zerriss (Mt. 27, 51/52).

Lieber Leser, bedenke, daß der Herr gesagt hat: „*Wer nicht mit mir*

ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Mt. 12,30 nach Allioli, vgl. auch Lk. 11,23)! Ist es so schwierig zu begreifen, daß die Versicherung des Bundes für jene Menschen, die außerhalb des Schafstalls Christi leben, nicht gilt? Da Israel den Gottessohn verworfen hat, ist es gegen den Herrn; deshalb steht das einst auserwählte Volk außerhalb des Bundes; es kann jedoch wieder eintreten, wie Israel Eugenio Zolli dies getan hat, aber der Eintritt geht nur über die Bekehrung. Ein anderer Weg existiert nicht, denn der Herr sagte, daß alle Menschen, also auch die Schäfchen Israels aufgefördert sind, mit Ihm eins zu werden: „*Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstall sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören; und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden*“ (Jo. 10,16 nach Allioli). Hl. Vater Bergoglio, wissen Sie von welchem Schafstall Jesus spricht, und wer der eine Hirte ist?

Nun bedenken Sie doch, Eure Heiligkeit, ob Israel wirklich den Glauben an den wahren Gott bewahrt hat! Wenn die allerheiligste Dreifaltigkeit existiert, und Jesus Christus der wahre Gott ist, dann ist es tatsächlich höchst unwahrscheinlich, daß Ihn das moderne Judentum, das Kind der Gnosis, Kabbala und des Talmud anbetet, da allein Christi Offenbarung den einzigen Gott verkündet.

* * *

Wir wollen den Papstbrief weiter durchlesen aber schnell überfliegen, was den Hinweis auf die absolute Wahrheit betrifft, denn diese Möglichkeit (daß die absolute Wahrheit existiert) streitet der Bergoglio-Papst ab, da er nur die Existenz der auf etwas bezogenen Wahrheit einräumt. In einer Fernsehsendung vor wenigen Tagen hat der atheistisch eingestellte Journalist Scalfari diese Sache als relative Wahrheit bezeichnet. Wir stellen die Frage, ob wir unter diesen Umständen behaupten sollen, die Sprache des Papstes sei unangemessen, unklug oder sonst noch etwas anderes.

Behandeln wir nun das Thema des guten Gewissens! Über diesen Gegenstand schreibt der Bergoglio-Papst folgendes: „Grundlegend ist die Annahme, daß Gottes Barmherzigkeit

keine Grenzen hat, wenn sich jemand mit aufrechtem und zerknirschten Herzen Ihm zuwendet. Wer nicht an Gott glaubt, steht vor der Frage, ob er dem eigenem Gewissen folgen soll. Selbst wer den rechten Glauben nicht hat, sündigt in dem Augenblick, wenn er gegen das eigene Gewissen handelt“. In diesem Bereich gerät der Pontifex in die Untiefen des Dialogs, der die Problematik nicht zu lösen imstande ist, weil er voraussetzt, daß etwas Wichtiges, nämlich das gute Gewissen, existiert; doch jemand muß das gute Gewissen beweisen, jemand, der es bereits erreicht hat, denn auf dem guten Gewissen beruht der folgende Schritt.

Das Thema ist wirklich heikel und delikat. Damit wir in diesem Bereich leicht aufkommende, unangemessene und zweideutige Aussagen vermeiden, fragten wir einen heute noch lebenden maßgebenden Theologen nach seiner Meinung. Wir haben die Ehre, ihn zu kennen. Er gab uns folgende lichtvolle Antwort: „*Die Frage, was nach dem Gewissen zu tun sei, ist sehr heikel. Wollen wir an dieses Problem herangehen und darüber sprechen, so müssen wir zuerst in strengster Weise an die Pflicht des Menschen erinnern, das sichere und objektive Gewissen zu formen und zu bilden. Diese Verpflichtung betrifft die Freiheit, so und so handeln zu können; doch zuvor gilt es, das eigene Gewissen im katholischen Sinne zu formen, daß diese geistige Kraft des Menschen auf die katholische Moral vollständig ausgerichtet ist. Wer das Problem, nach dem Gewissen zu handeln, auf die Ebene stellt, daß er im Gehorsam des Diktats des rechten und objektiv gebildeten Gewissens so agiert, wie er auf der Basis irgendeiner Anregung des sicheren Gewissens tätig ist, der verhält sich oberflächlich. Die Sicherheit muß von dem persönlichen Einsatz herkommen, die eigene Entscheidung mit der moralischen Norm, auf die er sich stützt, in Übereinstimmung zu bringen. Die subjektiv verschieden gesehene Sicherheit ist nicht frei von Verantwortung. Deshalb ist der Irrtum und der Schaden, den er im Status des irrtümlich sicheren Gewissens begeht, bzw. anrichtet, tadelnswert. Mag der Atheist wirklich nach seinem Gewissen leben, so hat er trotzdem die größte Verpflichtung, das Problem der eigenen Ungläubigkeit zu lösen.*

Unterläßt er diese Richtigstellung, so verfehlt er das Heil; zwar rechtfertigt sein gutes Gewissen die eigene agnostische und atheistische Haltung (doch er geht daran zugrunde), eben weil er nichts tut, den eigenen Zustand der Agnostik und Ungläubigkeit zu beseitigen. Nur wenige Leute berücksichtigen diese Unterscheidung, doch ihre Bedeutung ist enorm“.

Nach dieser Meinung müssen wir folgende Überlegung aufstellen: Das rechte Gewissen darf nicht darauf bauen, daß es in der von der Erbsünde belasteten Natur des Menschen einfach ein Gut oder ein Übel wahrnimmt. Wer das nach der Natur ausgerichtete Gewissen so versteht, wie der Komplex der menschlichen Gesetze es für gut hinstellt, der fasst nicht selten, sondern sehr oft solche Ziele ins Auge, die dem Guten entgegengesetzt sind, denn seine Handlungsweise ist zweckgebunden und absichtsorientiert. Zum Beweis dafür genügt es, an die Situationsethik zu denken. Diese Moralvorstellung lehrt, daß die jeweilige Situation die damit verbundene Handlung rechtfertigt. Wenn du stiehlest, so rechtfertigt der Umstand deinen Diebstahl. Wenn du deine politischen Gegner deshalb tötest, weil deine Ideologie diese Tat verlangt, so erhältst du zur Belohnung direkt ein Ehrendenkmal. Die Geschichte liefert sehr viele Beispiele für unfrome Gesetzgebungen. Heute haben wir folgendes Muster: Da gewisse Staaten Gottes Gesetze mißachten, erklären sie, gewisse unnatürliche Verhaltensweisen seien legitim; als Vorwand für diese Haltung verweisen sie auf das Recht, daß der einzelne Mensch in „voller Freiheit“ wählen darf; in ähnlicher Weise redete Semiramis vom „glückseligen Vergnügen im Gesetz“ (Inf. V, 56). Die Not wendete die Tatsache, daß Gottes Wille eingriff und durch die Tafeln des Dekalogs die objektiv sichere und gute Norm auf den Menschen ausdehnte. Gottes Absicht war es, der relativistisch und subjektiv eingestellten Haltung seiner vernunftbegabten Geschöpfe auf Erden abzuhelfen. Außerhalb dieser positiven Norm der Offenbarung kann es keine absolute Sicherheit für das Gute geben. Der Mensch würde entweder auf die falsche Ansicht Rousseaus kommen, daß der Mensch von Natur aus gut sein, oder in den (bereits

kirchlich verurteilten) Pelagianismus geraten. Leider ging der Bergoglio-Papst unbefangen und ungeniert in diese Falle, als er behauptete, der Atheist vollbringe das Gute, wenn er dem angeblich guten Gewissen folge. Nicht mehr noch weniger gilt diese Überlegung vom Kopffäger: Sein Gewissen sagt ihm, es sei eine gute, ja sehr gute Sache, aus Menschenköpfen Trophäen herzustellen und Festmähler mit Menschenfleisch abzuhalten. Gleichermäßen müßten wir die kannibalischen Riten der Phönizier und Azteken für Früchte des guten Gewissens ansehen, insofern man sie nach den Normen des allgemeinen Verständnisses ausübt und als gültig akzeptiert. Jede verdorbene Handlung, jede tragische Untat hat ihre Wurzeln in der Meinung des Täters, er handele zum eigenen Wohl oder zum Wohlergehen eines bestimmten Kollektivs. Nun muß klar sein, daß die Sicherheit der Rechte und Pflichten, die Definierung, was gut oder böse ist, allein in Gottes allgemeinem Gesetz ruht, denn die höchste Macht, der selbst der übermächtige Cäsar unterworfen ist, ruht beim allmächtigen Schöpfer.

Am Ende dieser Plauderei legen wir unseren Lesern das nachfolgende schöne Zitat vor. Dieser Sentenz aber müssen wir die entsprechende erklärende und rechtfertigende Glosse hinzufügen, welche in der Terzine des größten italienischen Dichters besteht. Dante Alighieri zeigt durch Beatrices Mund auf den rechten Weg hin, alle Probleme der Theologie, Ethik und des Gewissens zu lösen:

Seid rechte Christen und handelt würdevoll!

Seid keine jedem beliebigen Wind nachgebende Wetterfahne!

Glaubt nicht, jedes Wasser vermöge eure Seele zu reinigen!

Ihr habt das Alte und Neue Testament,

Vertraut, der Hirte der Kirche wird euch führen!

Für euer ewiges Heil ist dies genug (Paradies V, 73/78)

Diese Ermahnungen galten in jener Zeit, als der Dichter sie verfaßte, doch heute kommen wir zu der Überzeugung, daß der höchste irdische Hirte der Kirche den Schafstall verlassen hat und in der Welt herumirrt.

RANDBEMERKUNGEN ZUR PRIVATAUDIENZ VOM 24. SEPTEMBER 2013 DER BERGOGLIO-PAPST EMPFÄNGT EUGENIO SCALFARI

Leserzuschriften: Liebe Zeitschrift *si si no no*,

In meiner früheren Mitteilung von September 2013 „*Wie lange noch?*“ gab ich das Versprechen, zu allem, was der Bergoglio-Papst gesagt und geschrieben hat zu schweigen, indem ich meine Müdigkeit und Unfähigkeit zugab, hinter den homerisch (in beeindruckender Weise) so zahlreichen Behauptungen zu stehen. Vor allem verdrießt mich diese journalistische, nach Medienart aufgebaute Schau. Im rein menschlichen, modernistischen und revolutionär jakobinischen Sinne zerstört sie, stellt auf den Kopf und erniedrigt die eigene Person, obwohl er der Stellvertreter Christi ist. Er selbst reduziert die Gestalt des Papstes auf irgendeine unbedeutende Person („Ich bin einer von vielen, bin einer von euch“!). Er unterläßt es, die Sache Gottes vorzubringen, redet nur über seine eigenen Angelegenheiten.

Ich will das damals erwähnte Gefühl des Widerwillens und des Verdrusses überwinden und übernehme erneut die gesamte Last und die ganze Verantwortung, welche auf jedem Christen liegt, wenn er bemerkt, daß die Notwendigkeit besteht, die Wahrheit zu verteidigen und für Gottes Ehre zu streiten – sagt doch der Psalm 112,9: „*Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre / Non nobis Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam*“ (Übersetzung nach Allioli). So raffe ich mich auf und gürtete die Lenden, den neuesten, sensationellen Journalistenhieb des Bergoglio-Papstes genau zu durchleuchten, nämlich die dem Eugenio Scalfari gewährte Privataudienz gründlich zu untersuchen. Bekanntlich ist Scalfari der Laienpapst und der Lehrmeister Israels, der Moralapostel und Zensor. Er ist fähig, auf dem Kopf des Nächsten die Läuse zu zählen, aber die eigenen Flöhe sieht er nicht. Der lateinische Dichter Petronius (57,7) meint humorvoll: „*Beim anderen siehst du die eine kleine Laus, bei dir aber nicht die vielen Flöhe / In alio pediculum vides, in te ricinum non vides*“ (vgl. auch Mt 7,3). Soviel sei genug, um nicht noch das Evangelium vom Splitter und dem Balken zu gebrauchen. Scalfari ist das „Ich“ im eigentlichen Sinne des Wortes, denn seht! Er ist die wichtigste Persönlichkeit, weil der Bergoglio-Papst ihm geantwortet hat. Die von der Presse benutzten Trompeten Jerichos haben den Brief prompt publiziert. Die Privataudienz fand in dem schmucklosen und einfachen Appartement des Hospizes von Sankt Martha statt.

Über dieses schlichte Treffen der beiden Personen wurde in den Nachrichten des Fernsehens ein umfangreicher Bericht gebracht. Die Journalisten sagten, es handle sich um eine Privataudienz, einen privaten (also unbedeutenden) Besuch.

Liebe Redaktion der Zeitschrift *si si no no!* Wenn es möglich ist, so kommentieren Sie das Ereignis. Die wortreiche Flut ist beeindruckend, denn sie würde die Zeit beanspruchen, welche notwendig wäre, die Abfassung einer Doktorarbeit zu verfertigen. Wir wollen gleich festhalten, daß der ganze Dienst nicht spontan, sondern sicherlich vorbereitet und der Überprüfung durch die heilige Behörde untergeordnet war – das gilt für das Datum des Privatbesuchs am 24. September und für den Rechenschaftsbericht am 1. Oktober 2013. Zwei von unserer Kultur bestimmten Typen kommen zum Vorschein, nämlich der Atheist und der Gläubige. Die Eitelkeit (*vanitas*), die offen zur Schau gestellte Selbstgefälligkeit, die Darstellung des privilegierten Status im kulturellen und gesellschaftlichen Leben ist der gemeinsame Nenner.

* * *

Der atheistisch eingestellte Scalfari wirkte unbeabsichtigt komisch, als er mit folgender Anrede – Heiligkeit – begann: „*Eure Heiligkeit, Ihr Anruf hat mich verwirrt*“. „*Aber nein!*“ antwortete Bergoglio. „*In dem Brief, auf den ich ihm dann antwortete, hat er mich gefragt, ob er mich kennen lernen könnte*“. Was soll man dazu sagen? Daß der Papst, sei es brieflich, sei es telefonisch, sei es durch das Facebook oder durch Twitter jedem Gläubigen Antwort gibt? Es besteht kein Grund, diese Information zu bezweifeln. Für jeden die rechte Antwort zu geben, geziemt dem tüchtigen Direktor einer Zeitschrift in der Rubrik der Leserbriefe.

* * *

Der Titel der Tageszeitung lautet: der Papst: so will ich die Kirche ändern. Wie soll das geschehen? Wird die Form anders? Wird das Wesen anders? Beseitigt er vielleicht die Pest des Hofschranzenzums, wie Scalfari innig hofft? Bestätigt er etwa, daß die Kirche eine von der UNO abhängige Organisation wird? Oder wird sie ein neuer, besonderer Gewerkschaftsverband? Uns scheint, daß letzteres der Fall sein könnte, weil der Bergoglio-Papst damit liebäugelt. Sein dialektischer Angriff beginnt mit dem Hinweis und der Aufzählung „*der schlimmsten Übel, welche die Welt heim-*

suchen“; dazu gehören die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen, die Einsamkeit der alten Leute und das Fehlen einer verheißungsvollen Zukunft.... „*Diese Dinge sind nach meiner Ansicht die dringendsten Probleme, vor denen die Kirche steht*“. Für den Atheisten Scalfari bedeutet dies erquickendes Manna vom Himmel; nichts anderes erwartete er, um seine Glückwünsche auszusprechen.

Also kennt der Bergoglio-Papst nicht die Probleme der Entchristianisierung der Welt, er ignoriert, wie das Gespür für das Heilige verloren geht, die Berufungen aufhören, und das gottgewählten Leben aufgegeben wird. In diese Reihe gehören weiterhin die Veränderung der das Evangelium verkündenden Mission in ihr Gegenteil, nämlich die Verdunkelung der Dogmen, die Relativierung der Moral, der Liturgie und der Lehre, die wie übelriechende Melasse immer mehr um sich greifende Religionsvermischung – hat doch der Synkretismus die Zehn Gebote Gottes, das Gesetz des Himmels gleichsam vom Podest gestoßen, um die Vergnügungssucht zu seinem Statut zu machen. Für den Papst sind die sakrilegische Zerstörung und der Greuel pseudo-sakramentaler Riten keine Probleme, selbst wenn die Priester sie wirklich wie eigentliche Weltspektakel feiern. Die Aufzählung endet mit der Präsenz der Freimaurer, der Anglikaner und Buddhisten bei der Konzelebration der katholischen Messe. Der Bergoglio-Papst meint, die Probleme liegen hier unten. Er vergißt, was der Kirchengründer, der ihm die Arbeit gibt, sagt – ist nicht der Angestellte so definiert, daß er auf die Frage von etlichen Arbeitern die rechte Antwort gibt, wie es in Cagliari geschieht? Wenn der Herr von wirklich wichtigen Dingen redet, dann gibt er folgende Mahnungen: „*Sorget euch also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach all diesem trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürftet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zugegeben werden. Darum sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jedem Tag genüget seine Plage*“ (Mt. 6,31-34; nach Allioli).

Übertreiben wir und behandeln wir den Bergoglio-Papst ungerecht, wenn wir ihm Heidentum vorwerfen? Keineswegs, denn nicht wir, sondern Christus selbst tut dies. Ja, heidnisch sind alle Geistlichen, die in

den Sonntagspredigten immer nur bei irdischen Themen verharren; sie verweilen da bei der Arbeit, der Honorierung, bei der Regierung und bei den Gewerkschaften. Die italienische Bischofskonferenz (CEI) wurde zur gewerkschaftlichen und politischen Zentrale. Da er von der heutigen Kultur bei den hauptsächlichen Inspiratoren, wie die Pseudoliberalen, Freimaurer und falschen Demokraten Anleihe getätigt hat, weicht auch sie vom rechten Weg ab, denn wir haben den Skandal gehört und gesehen, wie der Präsident der Bischofskonferenz, Kardinal Angelo Bagnasco keine Bedenken hatte, in der Stadt Genua auf sakrilegische Weise erklärten Sodomiten die heilige Eucharistie zu reichen, das Lob sang, als er im Oktober 2010 in einem Saal des Flughafens von Bari dem Nichi Vendola, obwohl dieser wie mit einer Ehefrau mit einem Mann zusammenlebt, für die Machtergreifung Glück wünschte. Der Kardinal sagte, er solle seinen katholischen Glauben (!?) beibehalten, denn seine politischen Äußerungen würden gutes Zeugnis davon ablegen. Aber ich will fortfahren; das von den beiden Männern Bergoglio und Scalfari vorgebrachte Thema behandelt die aktuellen Bankiers.

* * *

Scalfari sagt: „Meine Freunde glauben, daß Sie mich bekehren wollen“. Diese Überlegung hat die Eigenschaft, einen gewissen Weg einzuschlagen. Wer solches tut, hat bei den Jesuiten studiert, denn er leitet die Antwort auf ein von den Atheisten und Modernisten geliebtes Gebiet, nämlich die Anerkennung der eigenen unverletzlichen Kultur und das Einverständnis für das Verbot, irgendeinen Versuch der Bekehrung zu unternehmen. Obwohl der Bergoglio-Papst Jesuit war, ist er doch nicht schlau genug gewesen, denn er ging in die Falle des tüchtigen Scalfari; so kam's, daß er seinem Gesprächspartner Honig ums Maul strich. Um seine Gunst zu erwerben, gab er zur Antwort: „Proselytenmacherei ist grober Unsinn“. Mich interessiert nicht die Reihe seiner Argumente, um die Wahrheit seiner Behauptung zu beweisen, denn keine Torheit, sondern wirklich eine riesige Häresie liegt da vor. Denkt der Bergoglio-Papst wie ein Gewerkschaftler, daß der Proselyt oder die Proselytin unter den vielen, die es gibt, ein in die Parteilisten und in die Arbeitsorganisationen neu eingeschriebenes Mitglied sei. Da wir nicht ohne das einschlägige Wissen sein wollen, haben wir uns die Mühe gemacht, ein großes Lexikon des Altgriechischen herbeizuziehen und die Bedeutung des Begriffs Proselyt zu ermitteln. Proselyt

bedeutet „der Ausländer, der Fremde, die Person, welche hingeht, um in einem fremden Land zu leben, der Konvertit“. Niemals hat der missionarische Geist der Kirche das Wort Proselyt abgelehnt, insofern das Wort „Proselytenmacherei“ dem Ausdruck „Konvertiten erwecken“ gleichkommt. Erst als auf Anordnung von Papst Johannes Paul II., der ja recht bald heilig gesprochen werden soll, zwischen dem 17. und 24. Juni 1993 die Erklärung von Balamand (Libanon) herauskam, beschloß man, die Neigung Proselyten zu machen, als überholt anzusehen. Diese Methode und Lehre will man nicht mehr akzeptieren. Jeder soll bei den eigenen Ansichten bleiben können, denn wichtig ist nur – wie der Bergoglio-Papst zu Scalfari sagte – den anderen zu treffen, einander kennenzulernen, miteinander zu sprechen, gemeinsam ein bestimmtes Stück Weg zu gehen.

Eure Heiligkeit, erlauben Sie mir, auf folgende drei Evangelien- Abschnitte hinzuweisen. Sie sind ja in diesem Punkt Ihrem Denken vollkommen entgegengesetzt. Sie dürften diese Passagen wohl nur vergessen oder aus dem Bewußtsein verdrängt haben; da die Texte aber Christi Wort darstellen, meine ich, es lohne sich, sie erneut zu lesen und wiederum zu erwägen. Wohlan, bedenken Sie bitte, weder Susanna Camusso, noch Luigi Angeletti oder Raffaele Bonanni (italienische Gewerkschaftsführer) bringen dies vor, sondern der Gründer der katholischen Kirche, Gottes Sohn, persönlich.

1. „...Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen haben! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt. 28, 18-20; nach Allioli).

2. „Dann schloß Er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstünden. Und Er sprach zu ihnen: Also steht es geschrieben, und also mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget werde unter allen Völkern, von Jerusalem angefangen“ (Lk. 24, 45-47; Übersetzung nach Allioli).

3. Und Jesus sprach zu ihnen: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk. 16, 15f. nach Allioli).

Liebe Leser, glaubt ihr, diese Worte seien belanglose, unsinnige Dinge? Meint ihr etwa, Christus empfehle den Aposteln, die Kultur anderer Menschen zu respektieren und davon Abstand zu nehmen, in ihr Privatleben einzugreifen? Die Behauptung des Bergoglio-Papstes beweist die völlige Ablehnung der Kirche durch die hohen Prälaten oder besser, sie legt dar, wie gewisse Kirchenmänner im Morast und Sumpf des Modernismus und Relativismus stecken.

Was unser Thema betrifft, so fällt mir ein, was der verstorbene Kardinal Karl Maria Martini – er erweckte ja den Eindruck, die Wahrheit zu kennen – zu sagen beliebte; er paraphrasierte folgenden Ausdruck von Norbert Bobbio (auch ein Liebling der Amtskirche): „*Der Unterschied besteht nicht darin, ob jemand glaubt oder nicht glaubt, sondern zwischen dem der denkt oder nicht denkt*“. Eminenz, in Demut, doch mit großem Freimut teile ich Ihnen mit, daß Jesus da anders dachte, denn das Heil hängt nicht davon ab, was wir über die Philosophen Hegel, Descartes und Heidegger gedacht haben, sondern welcher Glaube, mag er auch kindlich gewesen sein (wie jener, der das mühsame Leben unserer des Lesens und Schreibens unkundigen Mutter kräftig erhalten hat) unsere Vernunft, unser Bewußtsein und Herz erfüllte. Ist es nicht wahr, daß Gott die Gelehrten im Unwissen läßt, aber den Kleinen und Armen im Geist seine Geheimnisse offenbart?

Nicht die Kirche, sondern genau genommen bestimmte Männer der Kirche haben Jesu Befehl mißachtet, als sie daran gingen, durch eine Überfülle von klugen Zitaten auf müßige Art und Weise zu sprechen und zu diskutieren, denn sie hätten ihre Gesprächspartner vollständig bekehren, d.h. dazu bringen können, die Rückenfront ihrer eigenen alten Überzeugungen zu bilden. Wenn der verstorbene Kardinal Martini den Dialog als ein wichtiges Mittel betrachtet hätte, das Evangelium Jesu zu verbreiten, so hätte er nicht den „Lehrstuhl der Ungläubigen“ eingerichtet, der emeritierte Ratzinger-Papst und Kardinal Ravasi nicht den „Hof der Heiden“ und den „Hof der Journalisten“ offiziell eröffnet, nicht die Feier der Synkretisten in Assisi programmiert, nicht das interkonfessionelle Fasten und das Gebet für den Frieden angeordnet. Die Kommunität von Sankt Ägidius in Trastevere organisierte ein großes Treffen. Welche Schande, daß aus dem beschränkten interreligiösen Beten sogar ein multireligiöses Gebet wurde!

* * *

Dieses Abgleiten in den Relativismus kommt daher, daß man die jakobinischen Prinzipien von 1789 angenommen hat. Die französische Revolution aber meinte, jede Kultur und jedes religiöse Bekenntnis sei ein Ausdruck der Wahrheit und des Heils. Wenn es in der katholischen Welt feststeht und sich konsolidiert hat und ein tragendes Element der neuen Pseudotheologie geworden ist, so zögerte Papst Johannes Paul II. tatsächlich nicht, damit Vergleiche zu machen, ja sogar unter den Lehräußerungen von Zoroaster, Lao Tse, Konfuzius, Mohammed, Buddha und Jesus Gleichstellungen vorzunehmen. Er meint, „mit der Hilfe des Hl. Geistes hätten diese Männer eine recht tiefe Religionserfahrung gemacht. Dieses praktische Wissen sei auf andere übergegangen und hätte in verschiedenen Lehren, Riten und Religionen Form angenommen“ (*Osservatore Romano*, 10. September 1998). Wir müssen da wirklich den Glaubensverlust und die sehr gravierende Übertretung des ersten Gebotes erkennen. Das ist genug Stoff für die hl. Inquisition; leider wird sie nicht verhindern, daß Rom verkündet, Johannes Paul II. sei heilig. Mit den Worten des großen deutschen Dogmatikers Bernhard Lammert will ich meine Empörung kundtun; folgendes schreibt der erwähnte Theologe: „*Laotse, Konfuzius, Buddha, Zoroaster, Mohammed und andere Gestalten der Religionsgeschichte haben Gottes Wort (locutio Dei) nicht empfangen, sodaß wir sie nicht mit Christus und den Propheten vergleichen dürfen*“ (*Dogmatische Theologie / Theologia dogmatica*, Verlagshaus Paoline, 1962, Seite 31).

Jeder einfache Anwalt des Teufels (advocatus diaboli) hätte diese Burg der Heiligkeit Stein für Stein abgetragen, die man über und um Johannes Paul II. errichtet hatte, doch wir wissen, daß der nächste Heilige selbst dieses Amt beseitigt hat. Heute vertritt Bergoglio die Ansicht, Wunder würden nichts mehr nützen, da jedermann verstehen muß, daß Johannes XXIII. und Johannes Paul II., insofern sie Konzilspäpste seien, alle in direkter Weise Heilige sein müssen. Was diese Sache angeht, so ist es nicht abwegig, an folgende andere Gestalt der sofort kanonisierten („Santo subito“) Heiligen zu erinnern: Wir meinen Mutter Theresia von Kalkutta, denn auch sie gleitet auf dieser Wellenlänge. Sie erklärte nämlich, niemals habe sie einen sterbenden Säugling getauft. Den Grund ihres Verhaltens gab sie an: „Was wir alle im Dienste der Menschen durch unsere Arbeit (nicht Mission) tun, besteht darin, daß wir näher zu Gott kommen. Und so wird der Begriff der

Bekehrung verstanden: Die Menschen denken, die Konversion sei eine plötzliche Veränderung; doch dies ist anders. Wenn wir mit Gott in Kontakt stehen, daß unser Leben Ihn aufnimmt, dann sind wir dabei, uns zu bekehren. In der Seele drinnen sollen wir besser werden, d.h. bessere Moslems, bessere Katholiken, oder was immer wir sind. Wenn wir daher besser werden, kommen wir Gott näher“ (Mutter Theresia, *Die Freude zu lieben / La gioia di amare*, Verl. Mondadori, 2009, 8. Dezember). Du willst die Heilige fragen, auf welchen Gott sie Bezug nimmt. Ihre Ausdrucksweise macht klar, daß die ihrem Geist gegenwärtige Gottheit eine seltsame Mischung von Ideologien darstellt, ihre Theorie vom Deismus ist von der Gnostik ausgeliehen, ihre religiöse Vorstellung hat mit dem geoffenbarten göttlichen Wesen der Dreieinigkeit nichts zu tun. Worin nun das Schicksal jener kleinen ohne Taufe gestorbenen Kinder besteht, das ist eine andere Sache.

Als der französische Botschafter Yves Marsaudon, ein Schüler des Satanisten Oswald Wirth, den apostolischen Nuntius von Paris, Bischof A.G. Roncalli fragte, ob seine Zugehörigkeit zur Freimaurerei im Gegensatz zu seiner Ernennung zum Ritter von Malta stehe, da antwortete der spätere Papst Johannes XXIII., das eine würde das andere nicht ausschließen, denn zahlreich seien die Berührungspunkte zwischen den Evangelien und der Freimaurerei (*Juvenal*, 25. September 1964). Als ein junger aus Bulgarien stammender Seminarist bereit war, vom schismatischen Glauben der Orthodoxen zum katholischen Glauben überzutreten, da gab Bischof Roncalli die Antwort, der Übertritt sei nicht nötig, da man die Kontroversen der alten Zeit aufgeben solle... er werde in die Union der Kirchen eintreten, damit alle (Rechtgläubigen) gemeinsam die einzig wahre Kirche Unseres Herrn Jesus Christus bilden (Brief vom 27.7.62 in der Schrift *Gehorsam und Friede. Bischof Roncalli zwischen Sofia und Rom 1925/1931 / Obbedienza e pace. Il vescovo Roncalli tra Sofia et Roma 1929-1931*, Verlag Marietti 1989, S. 48/49). Kurz zusammengefaßt, das Problem des „filioque“ (der hl. Geist geht auch vom Sohne aus) war und ist nur eine kleine Sache; die Aufforderung Jesu, „daß alle eins seien / ut omnes unum sint“ stellt nur eine Lappalie dar. Doch das wäre dann ein anderer Heiliger. Aber fahren wir fort.

* * *

Als Scalfari meinte, er habe einen Vorteil errungen und feststellte, seine Schmeicheleien seien geglückt, da

antwortete er mit einer anderen Bemerkung; er sah nämlich voraus, wie der Bergoglio-Papst antworten würde. Da Scalfari die Werke von Martini und Ratzinger gelesen hatte, wußte er im voraus, welchen dialektischen Weg der Papst einschlagen würde. So sagte er: „Heiligkeit, gibt es nur eine einzige Schau des Guten? (Wenn ja) wer stellt sie auf?“ Jeder einzelne meiner (unserer) Firmlinge hätte nicht gezaudert, sondern entsprechend dem orthodoxen Glauben aufrichtig geantwortet: „Ja, der Herrgott“. Aber so geschah es nicht. Der Bergoglio-Papst geriet wiederum in die Falle des Relativismus und der intellektuellen Erbärmlichkeit. Seine Absicht war es, den Gesprächspartner zu bremsen, indem er mit dem Hauch des Anstandes die von ihm erwartete Antwort gab: „*Jeder von uns hat seine eigene Auffassung von Gut und Böse. Wir müssen den Partner dazu anspornen, daß er auf das zugeht, was er für gut hält*“.

Na schön! Und das soll das Wort eines Papstes sein?

Wenn die Kurie und der Papst persönlich den Entwurf des Rechenschaftsberichtes überprüfen und für gut befinden, sollte man sich doch fragen, weshalb der Artikelschreiber den Begriff „Böse“ (*male*) mit großen Buchstaben geschrieben hat. Die ewig gültige Lehre der Kirche weist uns darauf hin, daß Gott **das absolute Wesen** ist – ICH BIN DER ICH BIN, Ex. 3,14 – und das Übel dagegen die Privation (der Mangel) des Seins ist. Wenn jemand Großbuchstaben verwendet, so besteht die Gefahr, daß der Leser die Vorstellung entwickelt, das Übel besitze die gleiche Wichtigkeit wie der allmächtige Gott, mag auch die Bedeutung verschieden sein. Wie der Manichäismus unverschämt ist, so frech und unverschämt ist auch die Behauptung, jeder einzelne Mensch habe vom Guten und vom Bösen seine eigene Vorstellung. Doch wozu hat Gott seine Gebote gegeben? Der Subjektivismus entspricht der Art von Descartes, er ist gnostisch orientiert, und grenzt an den Pelagianismus, ja er hat die gleiche Ableitung wie diese Irrlehre, denn der Bergoglio-Papst verspürt nicht die Notwendigkeit, mit dem Dogma der Erbsünde das Gespräch zu beginnen. Als Scalfari vorbrachte: „Eure Heiligkeit haben ja bereits geschrieben: Das Gewissen ist autonom, jeder muß dem eigenen Gewissen gehorchen...“, da antwortete der Papst, daß jeder – und hier wiederhole ich die Aussage – „die eigene Vorstellung vom Guten und vom Bösen (mit Großbuchstaben!) besitzt; er hat die Verpflichtung nach seinem Verständnis zu

entscheiden, ob er dem Guten folgt und das Böse (mit Großbuchstaben) bekämpft. Diese Einstellung genügt, um die Welt zu verbessern“. Eine solche Ansicht ist ungereimt. Hier spricht er wie der einzelne Mensch, der seine persönliche, d.h. relative Auffassung von Gut und Böse besitzt. Obwohl die Sünde die Natur des Individuums bestimmt, kann der Einzelne dem Guten folgen und das Böse bekämpfen; doch das Gewissen allein ist ungenügend, denn er könnte das Übel für etwas Gutes halten.

Die Gesetzgebungen, die der Mensch im Laufe der Geschichte zum Thema *nozze, tribunali e are* (Eheschließung, Gerichte und Altäre) gegeben hat (Foscolo, *Die Gräber / I sepolcri*, vv. 91) zeigten trotz guter Absichten immer das fortschreitende Abgleiten zur Tyrannei, zu Gewalttätigkeit und zum Subjektivismus. Da die aktuellen Gesetze im Begriff sind, unter dem Vorwand der Verteidigung des bürgerlichen Rechts, sakrilegische Optionen vorzuschlagen und selbst gegen das Naturrecht orientiert sind, bilden sie Beispiele für die Zersetzung der Vernunft, weil ja Gott aus dem gesamten Blickfeld der Geschichte verschwunden ist, und der Mensch an seine Stelle tritt. Wer meint, der Einzelmensch sei fähig, das eine universale Schema der Sittlichkeit zu bewahren, der zerstört die göttliche Offenbarung als die einzige objektive Grundlage, in welcher der freie Wille zugunsten des Guten verankert ist. Der Bergoglio-Papst nimmt die Version Rousseaus erneut auf; nach dieser Ansicht wird ein jeder in allen Dingen der einzige Richter. Ach, wie gut ist der Mensch! Schade, daß die Gesellschaft ihn verdorben hat!

Der Angelpunkt, auf dem das gesamte Handeln des Menschen ruht, ist das gute Gewissen geworden. In einer Botschaft zum Frieden behauptete der emeritierte Papst, Kardinal Ratzinger, daß „*die (menschliche) Person das Recht besitzt, die Religion zu ändern, wenn das Gewissen ihr diesen Wandel aufträgt*“. Diese Äußerung läßt den Katholiken zum Glaubensabfall ein und anerkennt die *erleuchtete* Vernunft. Doch in dieser Hinsicht war die katholische Kirche immer genau; in der Vergangenheit und der Gegenwart betrachtet sie das Verlassen der wahren Religion immer als Sünde, da es für diesen (falschen) Schritt keinen rechten Grund geben kann.

Tatsächlich erkennen wir, was das sogenannte freie Gewissen, zusammen mit der angeblich erleuchteten Vernunft anzurichten versteht. Alle die schreck-

lichen Massaker und abscheulichen Dinge, die großen Verbrechen einzelner Personen und kollektiver Gemeinschaften, die zahllosen blutbefleckten Utopien, die unzähligen Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts sind die Ergebnisse der sogenannten Vernunft. Von ihr sagt der bekannte revolutionäre Agitator und Jakobiner, Sylvain Maréchal, sie hätte aus der Welt die Religion, „das Opium des Volkes“ beseitigt. Aber trotz der Argumentation von Ratzinger und dem Bergoglio-Papst ist die Behauptung erlaubt, die stalinistischen Reinigungen und die Konzentrationslager der Nationalsozialisten seien die Ergebnisse von Entscheidungen des angeblich guten Gewissens und von Überzeugungen, für die Kollektivität das Gute zu tun. Wer in diesem Gebiet Rechenschaft geben und etwas mehr kennenlernen will, der gehe daran, das sehr gute Buch von Rino Cammilleri zu lesen (*Die Scheusale der Vernunft / I mostri della ragione* Verl. Ares, 2005, Mailand). Das Werk beweist, daß nicht der Traum des Verstandes, sondern die Vernunft selbst Ungeheuer erzeugt.

* * *

Das weitere Gespräch der beiden Männer bringt in oberflächlicher Weise leicht verständliche Sätze und Informationen; jede Äußerung übertrifft die andere an Anerkennung und Schmeichelei. Dabei durchläuft jeder das eigene Leben, Ereignisse und Anekdoten wechseln einander ab. Filmwissenschaft vermischt sich mit Aussagen über die Exerzitien des hl. Ignatius. Man schweift auf das Thema der Liebe ab; dabei soll klar sein, daß die Agape der bezeichnende Ausdruck für Jesus darstellt, der Herr kennt überhaupt keine strenge Gerechtigkeit, ist nur Barmherzigkeit. Die beiden Gesprächsteilnehmer erwähnen den angeblich großen Kirchenmann, Kardinal Martini. Sie verweisen auf die Schuld der staatlichen Gewalt. Das geht so weiter, bis zum Ausklang, als der Papst den Gesprächspartner auffordert, er solle seine Gedanken äußern, wie er sich die Welt vorstellt. Da antwortete Scalfari: „*Für diese Frage bin ich Ihnen dankbar. Die Antwort darauf lautet so: Ich glaube an das Sein, das heißt an das Gewebe, aus dem die Formen und Wesenheiten auftauchen*“. In der Praxis heißt dies (ich glaube) an den gnostischen Abgrund. Darauf erwiderte der Bergoglio-Papst: „*Ja, ich glaube an Gott, nicht an den katholischen Gott* (der Leser beachte die Formulierung!). *Den katholischen Gott gibt es ja nicht; ich glaube an Jesus Christus, seine Inkarnation... dies ist mein*

Sein... Glauben Sie, daß wir weit von einander entfernt sind?“ Hier müssen wir anmerken, daß wahrhaftig kein großer Abstand besteht, denn der Bergoglio-Papst ist von Scalfari nicht weit weg, ja er ist sogar sein Genosse, da er nicht an den katholischen Gott glaubt. Dieses Bekenntnis des gnostischen Glaubens müßte die katholische Welt erschrecken, denn ein solcher Glaube lehnte es ab, daß der eine und dreifaltige Gott existiert. Den einen und dreifaltigen Herrgott bekennt und verkündet allein die katholische Kirche. Nun ist im katholischen Sinn dieses Sein nicht allgemein (universal), sondern unbestimmt; wie die falsche katholische Kirche darauf verzichtet hat, die einzige Heilsbringerin zu sein – *außerhalb der Kirche gibt es kein Heil / extra Ecclesiam nulla salus* – so folgt daraus, daß man den Herrn, der an sich das Oberhaupt der Kirche darstellt, jener anderen Kirche anpaßt, die Scalfari als *Energie* definiert. Diese Bezeichnung ist nicht mehr noch weniger eine banale Neufassung des „New Age“. Der Bergoglio-Papst bringt nicht den Mut auf, das einzigartige, absolute und allgemeine Sein des trinitarischen Gottes zu bekennen, sondern gibt nach, wenn er dem Atheisten näher kommt. Einzigartig schlecht ist die Identität in jenem Bodensatz des Formlosen und des von Heidegger gedachten Nichts. Aus ihm, so glaubt man, entsteht alles. Diese Vorstellung gefällt Kardinal Ratzinger und dem Bergoglio-Papst. Beide bewundern den eben genannte deutschen Philosophen und fügen noch die unheilvollen Theologen de Lubac, Rahner und Kasper hinzu.

Und dieser Unsinn soll das rechte Reden eines Papstes sein?

* * *

Der Bericht ist vier Seiten lang; dann endet der Besuch. Die Gesprächspartner umarmten sich und legten bereits fest, das nächste Treffen solle von der Rolle der Frau handeln. Der Bergoglio-Papst nahm dieses Thema bereits vorweg: „Ich darf Sie (Scalfari) daran erinnern, daß die Kirche weiblich ist“. Wir wissen, daß in ihren Überlegungen zum göttlichen Sein bereits die jüdische Kabbala die Frage gestellt hat, ob Gott männlich oder weiblich sei. Solche Probleme zu diskutieren, ist müßig, weil Eure Heiligkeit wissen muß, daß die Kategorien des Geschlechts keine Prädikate des göttlichen Seins sind. Will aber jemand die Sache klar und deutlich aussprechen, so muß er folgende Aussage machen: Das göttliche Wort ist die zweite Person der Dreieinigkeit, sie nahm Fleisch an, wurde

Mensch und das Haupt der katholischen Kirche.

Zum Schluß seines Berichtes über den Besuch stellte Scalfari fest: „Dies ist der Franziskuspapst. Wenn die Kirche so wird, wie er denkt und will, dann ändert sich die Epoche“.

Wir aber sind anderer Ansicht. Die Kirche gehört nicht dem Bergoglio-Papst. Wer sie nach seinem eigenen Bild und Gleichnis ändern will, muß mit dem Gründer rechnen, denn als Er sie schuf, gab er ihr bestimmte Regeln und Ziele. Kein Mensch darf sie jemals ändern. Die heilige Kirche braucht keine Reform, weil sie niemals die Form verloren hat (*Ecclesia nunquam reformanda, quia nunquam deformata*). Der ehemalige geistige Bruder Leonard Boff äußerte folgenden schönen Spruch: „Wenn Bergoglio Papst ist, kann er alles machen,

was er will“. Viele Leute innerhalb und außerhalb der Kirche versuchten zu tun, was sie wollten, aber von ihnen blieb nur Staub und Asche zurück, die Nachfolger haben sie vergessen. Obschon die Freimaurerei heute damit prahlen kann, im Kampf gegen die Kirche viele Erfolge errungen zu haben, wird sie ihre Niederlage erleiden, denn „die Pforten der Unterwelt werden den Sieg (über die Kirche) nicht davontragen / portae inferi non praevalent“ (Mt. 16,18).

Obwohl es notwendig wäre, noch andere Gesichtspunkte zu erörtern, tun wir gut daran, Schluß zu machen. Doch Moment! Auf was wollte Scalfari noch hinweisen, als er sagte: „Der Papst bleibt fest, wenn er die beiden Finger zum Segenszeichen erhebt“? Waren es nicht gewöhnlich drei Finger, welche die Päpste benutzten, um den trinitarischen Segen zu spenden? Ja, die Leichenfledderer

schnitten am päpstlichen Skelett drei Finger ab, als die 897 stattgefundenen „Leichensynode“ traurigen Gedenkens dem Papst Formosus noch posthum den Prozeß machte. Gab der Bergoglio-Papst etwa im Namen des manichäischen Dualismus den Segen? Doch gibt der gegenwärtige Inhaber des Stuhles Petri im privaten Bereich den Segen doch wohl anders als in jener berüchtigten ersten Presseaudienz. Damals war er gegenüber seinen Zuhörern so übersensibel eingestellt, daß er die nicht katholischen, ja sogar ungläubigen und atheistischen Journalisten nur in Stille segnete (siehe www.unavox.it vom 1.4.2013) Doch beim Segen fehlte ein Finger. War er verkrüppelt? Welche der drei göttlichen Personen hat er verheimlicht?

Unterschrift

sì sì no no, 15.10.2013

Die schlimme Heirat

Verehrte Redaktion von *sì sì no no*,

Hört doch bitte an, was mir ein lieber Mitbruder im Priesteramt erzählt hat! Meinem guten Kollegen, der wie ich Pfarrer ist, gelang es, nachdem er zuvor Erklärungen gegeben und Argumente geliefert hatte, sein gutes Kirchenvolk zu überzeugen, die Handkommunion zu unterlassen. Dann forderte er mit Sanftmut alle Gemeindeglieder auf, dem eucharistischen Heiland auf respektvolle Weise die geschuldete Anbetung zu leisten.

Alles ging gut, bis eines Morgens eine religiöse Schwester, welche zuvor einige Tage bei den Eltern geweilt hatte, zum Gottesdienst kam. Sie war vom neuen Kurs geprägt. Schon durch die recht unförmlich aussehende Kleidung war ihre innere Einstellung zu erkennen. Bei der Kommunion stand sie auf, ging auf den Altar zu und streckte die Hand aus. Der geistliche Bruder tat so, als würde er diese Geste nicht sehen und gab ihr die Kommunion auf die Zunge. Über diese Behandlung war sie recht verärgert.

Am folgenden Tage wiederholte sich der Vorfall, denn der geistliche Bruder verweigerte ihr erneut die Handkommunion. Sie aber hielt weiterhin die Hand auf. Der Bruder blieb fest mit der erhobenen Hostie. Beide Personen verharrten unbeweglich in ihrer Haltung. „Liebe Schwester, der Zelebrant gibt die rechte Anweisung, ich lege die Kommunion nur auf die Zunge“. Die bloß innerlich

Verschleierte, die natürlich keinen Schleier trug, gab nach, schnaufte jedoch vernehmbar. Als aber der geistige Bruder am Ende der hl. Messe gesammelt vom Altar herabkam und leise das Magnifikat und das „Gottheit tief verborgen“ (Ich bete dich demütig an) / *adoro te devote* leise betete, da trat sie auf ihn zu und sagte laut heulend: „Ich werde zum Bischof gehen und meine Rechte durchsetzen. Meinen Sie nicht, daß wir alle auferstanden sind? Ich bin kein Vogel, daß man mir die Speise in den Mund legen müßte, bin ich doch eine Braut Christi und darf wohl noch Vertrauen auf Ihn haben“.

Bevor nun der Bruder die passenden Worte gefunden hatte, trat ein wohl distinguiertes Herr heran – er hatte zuvor beim Kommunionempfang gekniet – und sagte zu der erbosten Schwester: „Entschuldigung, man merkt’s nicht, aber sind Sie wirklich eine Braut Christi?“ Darauf antwortete sie erzürnt: „Wollen Sie das bezweifeln? Fast fünfzig Jahre bin ich Seine Braut, ich besitze Rechte, am Ende wird man sie anerkennen müssen. Was wollen Sie darauf antworten?“

Unerschrocken fuhr der Herr fort: „Sie wollen eine Braut Christi sein? Nun hören Sie mal, was ich Ihnen dazu sage! Der Heiland hat da wirklich eine üble Heirat abgeschlossen, als er eine solche Braut wie Sie auswählte; er hat ein schlechtes Geschäft gemacht, daß er fast 50 Jahre lang bei Ihnen blieb. Aber passen Sie auf! Schauen Sie sich um, ob der Heiland nicht

schon seit geraumer Zeit weggegangen ist!“

Alle Anwesenden lachten und dem Bruder war aus der Verlegenheit geholfen. Die Schwester hatte eine solche Antwort nicht erwartet; sie schimpfte gegen die Integristen und Fundamentalisten und klagte, der neue Kurs sei noch nicht angenommen. Am nächsten Tag war die Schwester in der Kirche nicht mehr zu sehen.

Vor seinen Gläubigen gab der geistige Bruder folgende Erläuterung: So ist es recht, mein Herr! Ihre schlagfertigen Worte befreiten uns von dieser Nonne. Wie viele gottgeweihte Seelen sollten mit dem Heiland in vollständiger Vereinigung leben, haben aber keine Liebe zu Ihm! Ja, sie lieben niemanden, nicht einmal die Brüder, selbst wenn sie laut die „Wahl der Armen“ verkünden. Wohlan, eine gottgeweihte Seele bin auch ich. So helfe mir doch, daß der Heiland, der göttliche Bräutigam meiner Seele und meines Lebens, mit mir jeden Tag immer besser zurechtkommt und dem himmlischen Vater sagen kann, daß er ein gutes Geschäft gemacht hat, als er mich wählte.

Ich war 17 Jahre alt, als Du, o Heiland, meine kleine Bubenseele als Braut angenommen hast. Ich hoffe, unser geistiger Ehevertrag war gut, daß er nicht allein für mich, sondern auch für Dich glücklich ist!

sì sì no no, 15.5.2011

L.

EIN GEFÄHRLICHER IRRTUM

Ein Abonnent unserer Zeitschrift schreibt uns: Sehr verehrte Redaktion von sì sì no no!

In der ersten Anmerkung Ihrer Zeitschrift von 15. Mai 2013 war unter anderem auch zu lesen, der römische Pontifex habe der Persönlichkeit des Papstes eine neue Dimension gegeben, denn er behauptete, „der Papst sei in der Kirche nicht wesentlich, weil Christus den Mittelpunkt bilde“.

Die Webseite des Heiligen Stuhls aber brachte diesen Bericht: „Der Hirte der Kirche ist Christus, aber in der Geschichte geht seine Präsenz über die Freiheit der Menschen hinaus. Unter den Menschen wählte Gott die Person aus, welche sein Stellvertreter, nämlich der Nachfolger des Apostels Petrus sein sollte. Doch nicht Petri Nachfolger, sondern Christus ist der Mittelpunkt; grundsätzlich ist Christus der Bezugspunkt und das Herz der Kirche. Ohne Ihn gebe es weder Petrus noch die Kirche, sie hätten beide keine Existenzberechtigung“ (<http://www.vatican.va>).

Der Sinn dieser Sätze ist von dem Bericht der Anmerkung verschieden. Eine Sache ist es zu behaupten, nicht der Papst sondern Christus bilde das Zentrum, eine andere Sache ist es zu sagen, der Papst sei nicht wesentlich. Was nun der Papst (Franziskus) vorgebracht hat, scheint mir auf der Linie der richtigen Lehre zu sein.

Doch ich könnte mich irren; vermutlich haben Sie verschiedene und bessere Quellen, daher erhoffe ich von Ihnen die richtige Antwort zu erhalten.

Herzliche Grüße

* * *

Zuerst wollen wir uns für den Verzug der Antwort entschuldigen, doch die auf der Internetseite des Hl. Stuhls berichteten Worte des Papstes Franziskus I. verfehlen die klare Linie der rechten Lehre. Wenn es der Wahrheit entspricht, daß Christus das unsichtbare Zentrum der Kirche ist, weil er sie unsichtbar regiert, so ist es andererseits wahr, daß der Papst das sichtbare Zentrum darstellt, weil er die Kirche auf sichtbare Weise regiert (oder wenigstens regieren sollte). Dieser sichtbare Mittelpunkt der Kirche ist grundlegend, ja sogar wesentlich, weil die Kirche in dem Maße eine sichtbare Gesellschaft darstellt, als uns die Kirchenväter folgendes berühmte Wort überlieferten: „Wo Petrus steht, dort ist auch die Kirche / ubi Petrus ibi Ecclesia“. Bitte beachten Sie, die Formulierung: Wo Petrus steht ...! – er ist sichtbar, es heißt nicht wo Christus steht, der unsichtbar ist. Papst Pius XII. schrieb in der Enzyklika *Mystici corporis*: Klug und weise wie Er war, konnte unser Erlöser Jesus Christus die soziale (sichtbare) Körperschaft der von Ihm gegründeten Kirche nicht ohne das sichtbare Haupt lassen. Später unterstrich der Papst im gleichen Rundschreiben den „gefährlichen Irrtum“ all jener die meinen, sie könnten Christus, dem unsichtbaren Haupt der Kirche anhängen, doch von Seinem Stellvertreter, dem sichtbaren Haupt der Kirche auf Erden, absehen. Wenn sie tatsächlich die Existenz dieses sichtbaren Hauptes unterschlagen und folglich die sichtbaren Bande der Einheit zerreißen,

dann verdunkeln und verformen sie den mystischen Leib des Erlösers, sodaß sie das zum ewigen Heil führende Tor weder wahrnehmen, noch erreichen können. Kurz gesagt, wenn der Spruch: „Wo Petrus steht, dort ist die Kirche“ nicht mehr gilt und die Gestalt des Petrus einmal verdunkelt und aufgehoben ist, so wissen wir nicht, wo und wie die wahre Kirche Christi aussieht. Gleichermäßen lehrt die Dogmatik des Ersten Vatikanischen Konzils: „Damit die große Zahl aller Gläubigen in der Einheit und in der Verbindung des Glaubens bleibt, setzte Christus den hl. Petrus an die Spitze der Apostel und begründete in ihm das beständige Prinzip und das sichtbare Fundament der einen und der anderen Einheit“ (DB 1821). Papst Leo XIII. widmete das Rundschreiben *Satis cognitum* ausdrücklich (ex professo) der kirchlichen Einheit, deshalb schreibt er: „Da der göttliche Gründer festgelegt hatte, daß die Kirche durch den Glauben, die Regierung und die Gemeinschaft eins sei, erwählte er Petrus und dessen Nachfolger zum Prinzip und Zentrum der Einheit“ (D. 1960).

Wenn daher jemand, wie Papst Bergoglio behauptet, nicht Christi Nachfolger, sondern Christus selbst sei der Mittelpunkt der Kirche, der entzieht unter dem Schein der Demut der Kirche den sichtbaren Mittelpunkt und verurteilt uns alle, wie vom rechten Kurs abgekommene Seefahrer ohne Leuchtturm und Kompaß im Dunkeln umher zu irren.

Hirpinus

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in OSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail